Fürst Bülows Entlassung abgelehnt.

⊕ Nachdem der Reichskanzler dem Kaiser in Kiel einen dreistündigen Vortrag über die Lage gehalten hat, erscheinen die innerpolitischen Verhältnisse vorläufig geklärt.

Bei seinem Vortrag hat der Reichskanzler den Kaiser um seine

sofortige Entlassung

gebeten. Der Kaiser hat es jedoch abgelehnt, im gegenwärtigen Augenblick dem Wunsche des Fürsten v. Bülow zu entsprechen. Er wies darauf hin, daß nach der einmütigen Überzeugung der verbündeten Regierungen das

baldige Zustandekommen der Finanzreform

für die innere Wohlfahrt wie für die Stellung des Reiches nach außen eine Lebensfrage sei. Er könne unter diesen Umständen der Erfüllung des Wunsches des Fürsten auf Entbindung von seinen Ämtern nicht eher nähertreten, als bis die Arbeiten für die Reichsfinanzreform ein positives und für die verbündeten Regierungen annehmbares Ergebnis gezeitigt haben würden.

Es ist selbstverständlich, daß in der dreistündigen Unterredung die parlamentarischen und die politischen Verhältnisse nach allen Richtungen besprochen worden sind und der Kanzler hat zweifellos seine persönlichen Empfindungen hinter den sachlichen Erfordernissen des Augenblicks zurückgestellt.

In der Tat wäre ein neuer Kanzler in diesem Augenblick vor eine schier unlösbare Aufgabe gestellt. Trotzdem besteht in eingeweihten Kreisen darüber kein Zweifel, daß der Zeitpunkt der Erledigung dieser Aufgabe auch gleichzeitig

den Rücktritt des Kanzlers

mit sich bringen soll. Fürst v. Bülow ist entschlossen, sein Amt nicht länger zu führen, weil die konservative Partei ihn bei der Erbanfallsteuer im Stich gelassen und ihm die Fortführung seiner auf Mitheranziehung der Liberalen gerichteten Politik unmöglich gemacht hat.

Dennoch hält man es in parlamentarischen Kreisen nicht für ausgeschlossen, daß Fürst Bülow seinen in ernster Stunde gefaßten Beschluß noch einmal rückgängig macht, wenn die Mehrheitsparteien ihm die

Hand zur Verständigung

bieten. Diese Möglichkeit ist durchaus nicht so unwahrscheinlich; denn der Bundesrat hat seine Bedingungen für die Annahme der Reform unabänderlich festgelegt, und eine

Auflösung des Reichstages

erscheint nicht ausgeschlossen, wenn die Mehrheit sich den Wünschen des Bundesrats verschließt. Wollen die Mehrheitsparteien eine Auflösung vermeiden, so müssen sie den Wünschen der Regierung Rechnung tragen.

Über einen etwaigen Nachfolger für den Fürsten Bülow hat der Kaiser irgendwelche Entschlüsse noch nicht gefaßt.

Alle im Inland wie im Ausland darüber verbreiteten Meldungen entbehren nach halbamtlichen Erklärungen jeder Begründung. Jedenfalls besteht jetzt über

die Stimmung des Kaisers

kein Zweifel mehr. Man weiß längst, u. a. auch aus dem Telegramm, das der Kaiser an den Fürsten Bülow nach dessen letzter Rede richtete, daß er in der Frage der Finanzreform mit lebhaftem Interesse hinter dem Reichskanzler steht, und daß er sich auch innerhalb der ihm verfassungsrechtlich gegeben Möglichkeiten bemüht hat, den Widerstand der Mehrheit zu beseitigen. Der Kaiser hat in der letzten Zeit mehrfach Personen gesprochen, die ihm über die politische Bedeutung und die wirtschaftliche Seite der Steuerfrage offen Auskunft gegeben haben, und soweit der Kaiser in Betracht kommt, würde eine Auflösung des Reichstages und ein frischer Wahlkampf wahrscheinlich nicht ausgeschlossen sein.

Die Regierung erwartet von der neuen Mehrheit den Beweis, „daß sie nach Ablehnung der Erbschaftssteuer

Reformvorlagen

zu bieten vermag, die mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit vereinbar sind." Hoffentlich wird weiter keine Zeit verloren. Daß die Ersatz- oder Reformvorlagen eine Steuersumme von rund hundert Millionen Mark ergeben müßten, ist bekannt und es fragt sich nur, ob die Mehrheit, die gegen die Regierung gestimmt hat, nun annehmbare Vorschläge machen kann, die eine Krise verhindern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Einweihung der Dampffährenroute Saßnitz-Trelleborg wird, wie jetzt endgültig feststeht, am 6. Juli durch Kaiser Wilhelm und den König von Schweden in Saßnitz stattfinden.

* Kaiser Wilhelm hat seine Teilnahme an der dreihundertjährigen Jubelfeier der Grafschaft Mark am 6. August zugesagt. An diesem Tage wird auf Hohensyburg ein Festbankett stattfinden, an dem 1000 Personen teilnehmen werden.

* Vom 1. Juli d. ab wird, nach Vereinbarungen der beteiligten Eisenbahnverwaltungen, ein neuer preuß. sächsisch-südwestdeutscher Expreßguttarif in Kraft gesetzt werden, wodurch der bisher gültige Tarif vom 1. April 1905 aufgehoben wird. Eine Reihe bisher nicht berücksichtigter Stationen wird für die durchgehende Abfertigung in Betracht kommen. Es ist ferner angeordnet worden, daß die Beförderung der Güter nach Möglichkeit beschleunigt wird. Die Benutzung von Schnellzugsverbindungen ist vorgeschrieben, soweit nicht die Züge besonders vom Absender bezeichnet wurden.

Frankreich.

* Bei der Pariser Erinnerungsfeier an die Schlacht von Solferino, in der 1859 Franzosen und Italiener gegen die Österreicher siegten, hielt Kriegsminister Picquart eine bedeutsame Rede, in der er auf die Notwendigkeit hinwies, die mit Blut gekittete französisch-italienische Freundschaft dauernd zu bewahren.

* Der Senat hat nach einer sehr beifällig aufgenommenen Rede des Kriegsministers die außerordentlichen und ordentlichen Ausgaben des Budgets des Kriegsministeriums bewilligt und damit die Neubauten in der Marine und die Vermehrung der Armee gutgeheißen, nachdem die Kammer bereits ihre Zustimmung gegeben hat.

England.

* Die Arbeiterpartei hat eine Kundgebung gegen den Zarenbesuch erlassen, in der es u. a. heißt: „Wir glauben, daß der Besuch des Zaren von der großen Mehrheit des englischen Volkes als eine Beleidigung angesehen wird. Wir haben nicht den Wunsch, uns in die Angelegenheiten einer fremden Regierung zu mischen, aber wenn diese den Staat nur durch Hinrichtungen aufrechterhalten kann, wenn sie ihre besten Bürger in die Verbannung schickt, wenn sie jede freie Regung durch Henker, Spione und Verbrechen aller Art unterdrückt, dann ist es eine Beleidigung des guten Rufs der Nation und unserer Selbstachtung, wenn unser König in unserm Namen das Haupt einer solchen Regierung empfangen sollte."

Italien.

* Für eine Besserung der österreichisch-italienischen Beziehungen spricht die Nachricht, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Rom dem Minister des Äußern, Tittoni, mitgeteilt hat, Österreich-Ungarn werde an der zu Rom im Jahre 1911 stattfindenden Ausstellung sich amtlich beteiligen.

Schweden.

* Bei dem Festessen, das aus Anlaß des Zarenbesuches im Stockholmer Schloß stattfand, wurden zwischen dem Zaren und dem König von Schweden sehr freundliche Trinksprüche gewechselt.

Balkanstaaten.

* Infolge der Ablehnung der Bestimmung im türkischen Vereinsgesetz, welche die politische Vereinsbildung den fremden Nationalitäten verbietet, gilt die Stellung des Ministers des Innern, des Verteidigers dieser Vorschrift, für erschüttert.

* An der türkisch-griechischen Grenze ist es in den letzten Tagen wiederholt zu ernsten Zusammenstößen zwischen griechischen Banden und türkischen Grenzwächtern gekommen. Die türkische Regierung beabsichtigt daher, an Griechenland eine Note mit der Aufforderung zu richten, die Regierung möge die Bildung von Räuberbanden verhindern.

Afrika.

* Die Nachrichten aus Marokko lauten immer widerspruchsvoller. Während französische Blätter melden, die Lage des Sultans Muley Hafid sei verzweifelt, wird aus Fez, der Residenz des Sultans, berichtet, daß die Regierungstruppen gegen die Widersacher des Herrschers siegreich gewesen seien und daß die Beruhigung des Landes rasche Fortschritte mache.

Asien.

* Die chinesische Regierung hat vor einiger Zeit bei der englischen Regierung angefragt, um welchen Preis sie den im Jahre 1898 pachtweise erworbenen Hafen Wei-Hai-Wei zurückgeben würde, das als Stützpunkt für die neue chinesische Flotte in Aussicht genommen war. England hat jedoch 20 Millionen Pfund verlangt, eine Summe, die China augenblicklich nicht aufbringen kann. Es wird daher ein andrer Hafen zum Flottenstützpunkt mit einem Kostenaufwand von 4 Millionen eingerichtet werden.

Exzellenz v. Dombois,
der neue Präsident der preuß. Seehandlung (Finanz-Institut der preuß. Regierung).

Kotierungs- und Erbschaftssteuer.

In der „Nordd. Allgem. Ztg." werden die Beschlüsse der Reichstagsmehrheit, wonach die Erbschaftssteuer abgelehnt, die Kotierungssteuer aber angenommen worden ist, als Entscheidungen von folgenschwerer Bedeutung bezeichnet. In dem halbamtlichen Artikel heißt es u. a.: „Die Reichstagsmehrheit hat die Erbanfallsteuer, die von den verbündeten Regierungen als Ersatz für die Nachlaßsteuer eingebracht war, in allen Punkten abgelehnt und damit den wichtigsten Teil aus der Finanzreform herausgebrochen. Sie hat dies getan, obwohl seitens der verbündeten Regierungen mit allem Nachdruck dargelegt war, daß die

Erbschaftssteuer

von allen Abgaben auf den Besitz die gerechteste ist, weil sie die Leistungsfähigkeit am meisten berücksichtigt, daß sie die einzige allgemeine Besitzsteuer ist, die sich einführen läßt, ohne in die Finanzverhältnisse der Einzelstaaten unerwünscht einzugreifen, daß sie in der Ausgestaltung, die sie erhalten hat, die erwerbenden Kreise in keiner Weise schädigt, und daß sie endlich allein unter allen Besitzabgaben, auch ohne Erhöhung ihrer Sätze, dauernd steigende Erträge abzuwerfen vermag, somit in erster Linie berufen ist, die bestehende Finanznot zu beseitigen.

Durch die beiden Beschlüsse hat die Reichstagsmehrheit nicht nur die politische

Gruppierung der Parteien

auseinandergesprengt, die seit den Wahlen im Januar 1907 bestand und sich für die Erledigung der Reichsgeschäfte als durchaus erfolgreich und nützlich erwiesen hatte, sie hat durch diese Sprengung nicht nur den damals erzielten Erfolg des geschlossenen Auftretens der bürgerlichen Parteien gegenüber der Sozialdemokratie aufgehoben, sondern sie hat auch das große Werk der Reichsfinanzreform nach langen, schwierigen und mühsamen Verhandlungen kurz vor dem Abschließung überhaupt in Frage gestellt. Die Regierung muß von der neuen Mehrheit den Beweis erwarten, daß sie nach Ablehnung der Erbschaftssteuer Reformvorlagen zu bieten vermag, die mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit vereinbar sind und nicht an den Quellen des Wohlstandes des Landes rühren. Die Mehrheitsmehrheit wird sich dabei keinem Zweifel darüber hingeben dürfen, daß die verbündeten Regierungen niemals Steuern annehmen können und werden, die insbesondere

Industrie und Handel

in ihrem Lebensnerv treffen. Die verbündeten Regierungen werden vielmehr jeden einzelnen der Steuervorschläge auf seine sachliche Berechtigung prüfen und werden, falls der Versuch gemacht werden sollte, ihnen durch ein Mehrheitsgesetz oder in andrer Form Steuern aufzuzwingen, die sie für unannehmbar erklären müssen, eher das gesamte Reformwerk ablehnen, als daß sie Vorschlägen ihre Zustimmung geben, die der deutschen Volkswirtschaft dauernden Schaden bringen müssen.

Von Nah und Fern.

× Über eine niedliche Episode, die den Mittelpunkt Prinz Oskar von Preußen, die den Vorzug hat, wahr zu sein, wird aus Kreuznach folgendes gemeldet. Bei einem Ausfluges, den der Prinz von Bonn aus dieser Tage nach der genannten Stadt unternommen hatte, wurde auch die Elisabethhöhle besucht. Dort nahm der junge Kaiserliche Prinz mit seinem Beleiter einen Imbiß ein. Bei dieser Gelegenheit kam das etwa vierjährige Töchterchen des Wirtes zu den speisenden Touristen und sagte zu dem Prinzen Oskar: „Wenn meine Mutter ist, bekomme ich immer Knöchelchen!" Der Prinz, höchst belustigt über das herzige Geplauder, nahm das Kind auf den Schoß und sagte: „Nun sollst du auch mir das Knöchelchen haben!" Bei dieser Stellung machte der Begleiter des Prinzen eine photographische Aufnahme, und einige Wochen später erhielt die nichtsahnende Mutter des Kindes das Bild aus Bonn zugesandt, versehen mit einer eigenhändigen Widmung des Prinzen auf der Rückseite.

Der Kampf gegen die Schlafkrankheit hat in Uganda hervorragende Erfolge gezeitigt. Dem Rate von Geheimrat Koch folgend, haben die dortigen Behörden die von der Tsetse angestellten Gebiete von Eingeborenen entvölkern lassen und diese in tsetsefreien Gebieten angesiedelt. Während in früheren Jahren die Zahl der Opfer, die diese furchtbare Krankheit forderte, in Uganda 20- bis 30 000 betrug, sind im Jahre 1908 nach den amtlichen Feststellungen nur noch 2000 erlegen.

× Unfall auf einem Truppenübungsplatz. Bei den Übungen auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow stürzten in der Nacht von Gloine zwei Artilleristen des 46. Feldartillerieregiments vom Protzkasten und wurden überfahren. Der eine war sofort tot, der andere erlitt schwere Quetschungen an beiden Beinen. Die Verunglückten stehen in Celle bezw. Wolfenbüttel in Garnison.

Der Oberhof.

5] Roman von E. Wild.

(Fortsetzung.)

Dieser Sohn war Wilhelm Krüger, und sein Onkel verlangte, daß er, bevor er die Leitung des Hamburger Geschäfts übernahm, sich im Auslande umsehe und die dortigen Handelsverhältnisse kennen lerne.

Vorerst sandte er den Neffen zu dem Jugendfreunde: Wilhelm sollte einige Monate bei Werner bleiben, dann nach Wien und schließlich nach Paris und London gehen.

Das alles erzählte der alte Herr sehr ausführlich und nicht ohne einen gewissen Stolz; er rechnete es seinem Freunde hoch an, daß dieser seinen Neffen seiner Leitung anvertraute.

„Christian Krüger hat seinen Weg gemacht," schloß er mit einem unterdrückten Seufzer; „er ist ein vornehmer Handelsherr geworden, ich bin ein einfacher Provinzkaufmann geblieben. Ja, ja, nicht jeder hat das Glück und den Mut dazu, einen solchen Sprung im Leben zu wagen."

Dann drang er in den jungen Krüger, ihn doch von seinem Onkel zu erzählen, und Wilhelm willfahrte.

Eva fand, daß Wilhelm Krüger beim Sprechen gewann; er besaß eine einfache, schlichte, klare Ausdrucksweise und verstand es, seine Zuhörer zu fesseln und anzuregen.

„Nur gar zu ernst ist er," dachte Eva bei sich, „ich zweifle fast daran, daß er lachen kann.

Onkel und Tante benahmen sich sehr zuvorkommend gegen ihn.

Da er im Hause nicht wohnen konnte, besorgte ihm der Onkel selbst bei Bekannten ein hübsches Zimmer, das Mittag- und Abendessen nahm er bei Werner ein. Wilhelm Krüger blieb der stille, bescheidene Mensch, als der er aufgetreten.

Er machte keine Störung im Haushalte, im Gegenteil, er hielt sich strenge an die eingeführte Ordnung und machte sich dadurch bei Tante Werner besonders beliebt.

Für Evas Zeichnungen und Skizzen legte er ein besonderes Interesse an den Tag. Anfänglich glaubte sie, es geschehe bloß aus Höflichkeit gegen sie, aber bald erkannte sie, daß es wirklich Teilnahme sei.

„Man sollte gar nicht glauben, Herr Krüger, daß Sie als Kaufmann für dergleichen Interesse hätten," sagte sie einmal zu ihm, als sie ihn in ihrem Skizzenbuche blätternd fand.

Er sah sie freundlich an, dann antwortete er: „Wissen Sie, was mich an Ihren Studien am meisten freut und zur Teilnahme anregt? Das ist Ihr Fleiß, Ihr unermüdliches Vorwärtsstreben. Ich bewundere Ihre Ausdauer mehr noch als Ihr Talent und schätze es hoch an Ihnen, daß Sie, so jung noch, bemüht sind, sich einen festen Grund für die Zukunft zu schaffen."

Eva blickte ihn erstaunt an.

So hatte noch nie jemand zu ihr gesprochen, am allerwenigsten ein junger Mann, der kaum sechs Jahre mehr als sie selbst zählte.

Sie dachte an Ernst Tremmingen; er hatte mit ihr gescherzt, getändelt, — ernste Gespräche hatten sie nie miteinander geführt, wahrscheinlich wären solche auch gar nicht nach Tremmingens Geschmack gewesen.

Ein eigentümliches Gefühl beschlich sie; diese Wertschätzung ihres Strebens tat ihr wohl, — in warmem Tone sagte sie: „Ja, Herr Krüger, ich möchte recht, recht viel lernen, um einst etwas Tüchtiges leisten zu können. Ich hatte den hochfliegenden Gedanken, Malerin zu werden, den mußte ich aber aufgeben. Mein Talent weist mich vorzugsweise auf den Stift hin, — kleine Szenen aus dem Leben mit ein paar kecken Bleistiftstrichen aufs Papier setzen, darin liegt meine Stärke und dabei wird's wohl auch bleiben. Im günstigsten Falle also kann ich eine berühmte Karikaturenzeichnerin werden."

Sie lachte, während sie dies sagte, und sah ihn dabei schelmisch an.

Unwillkürlich verzog sich sein Mund zu einem Lächeln.

Eva klatschte fröhlich in die Hände.

„O, wie hübsch! Sie können auch lachen," rief sie — „ich dachte, Sie hätten es garnicht erlernt."

„Das Lachen kann man auch nicht erlernen," meinte er, „das muß aus sich selbst heraus. Aber, Fräulein Eva, ich habe in meinem Leben wenig Gelegenheit dazu gehabt."

„Sie," rief Eva mit naivem Erstaunen, „Sie, der Neffe eines reichen Mannes?"

„Ich könnte Ihnen mit einer landläufigen Phrase antworten: „Geld macht nicht immer glücklich," versetzte Krüger, „aber ich will ehrlich sein, — Geld macht viel, wenn auch nicht alles."

„O gewiß," seufzte Eva, indem sie an kleinlichen Verhältnisse daheim dachte.

„Mir ist es nicht immer so gut ergangen," fuhr der junge Mann fort. „Wir lebten in bescheidenen Verhältnissen, und als meine Mutter starb, trat sogar die bitterste Not an uns heran. Vater war Musikdirektor gewesen, mit dem Tode erloschen unsre Einnahmen. Ich war damals ein halbwüchsiger Junge von fünfzehn Jahren, — was konnte ich helfen? Meine älteste Schwester war seit ihrer Geburt gelähmt, die Mutter kränklich und abgehärmt, so standen wir da, als der unerbittliche Tod uns den Ernährer entriß. Meine Mutter war stolz, sie wußte, daß die Verwandten des Mannes dessen Heirat mit ihr, einer Musiklehrerstochter, nicht gerne gesehen hatten. Sie schwieg daher und suchte unsre Not vor den Augen der Verwandten zu verbergen. Onkel Christian erfuhr erst unser Elend, als ich auf einer Geschäftsreise begriffen, nach seinem Wohnort kam und uns einen unerwarteten Besuch machte. Da gab es freilich nichts mehr zu verbergen, denn die Not war schon auf ihren höchste gestiegen. Onkel Christian ist ein guter Mann, er half in ausreichendem Maße. Nach zwei Jahren starb meine Mutter, dem sie konnte ruhig die Augen schließen, wußte, für ihre Kinder war gesorgt. Meine Schwester ist in der kleinen Stadt geblieben, sie hat eine Wärterin und alle denkliche Pflege. Mich nahm der Onkel zu sich — er verlangte Fleiß und unbedingten Gehorsam, — das ward mir nicht schwer, denn ich ehre und schätze ihn wie einen zweiten Vater